

Atlas. Denn ein Aufhören kam für sie und alle Beteiligten zu keinem Zeitpunkt in Frage:

«Ja, eigentlich haben wir immer am *Atlas* gearbeitet. Dann hat der [Walter] Escher gesagt, als wir fertig gewesen sind: Dieser *Atlas* nützt niemandem nichts, wenn wir nicht ein Register dazu haben. Dann sagte der Escher, also es war ja etwas, das nicht subventioniert wurde: Also dieses Register, das müssen wir unbedingt machen! Also haben wir das auch noch fertig gemacht.»

Die intensive Arbeit am *Atlas* brachte Elsbeth Liebl finanziell betrachtet sehr wenig ein: «Es war halt nur schlecht bezahlt, weil ich keinen Abschluss hatte. Wenn ich nicht hätte zu Hause wohnen können, wäre es finanziell wohl nicht möglich gewesen.» Und so arbeitete sie während Jahrzehnten den halben Tag für das Seminar für Volkskunde an der Augustinergasse in der Institutsbibliothek und den halben Tag am *Atlas*. Die Frage, ob sie, wenn sich die Gelegenheit böte, nochmals an einem solchen Projekt mitarbeiten würde, beantwortet sie mit einem klaren Ja. Gleichzeitig räumt sie aber ein, dass dieses Thema heute wohl nicht mehr aktuell wäre.

Elsbeth Liebl ist bis heute aktives Mitglied der Sektion Basel der SGV und nimmt teil an Vorträgen und Exkursionen der Sektion, wodurch sie der Volkskunde verbunden geblieben ist. Man glaubt ihr auch sofort, dass sie unter anderem durch das Fach Volkskunde «einen Gesamtüberblick über das Leben an sich» bekommen hat.

Simone Sattler, Flavio Häner

Aus: Franziska Schürch et al. (Hg.): Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Münster, Basel 2010.

Alban Frei

Ein «Dokument des geistigen Selbstbehauptungswillens der Schweiz». *Der Atlas der schweizerischen Volkskunde und die Nationalisierung der Volkskunde in der Schweiz*

Der *Atlas der schweizerischen Volkskunde* (ASV)¹ hat eine interessante Entstehungsgeschichte: Nach ersten Kooperationsversuchen der Schweizer Volkskundler mit dem deutschen Atlasprojekt wurde innerhalb der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) der Entschluss gefasst, ein eigenes volkskundliches Kartenwerk zu erarbeiten. Richard Weiss und Paul Geiger lancierten den ASV 1936 unter dem Eindruck der kulturellen und politischen Bedrohungslage schweizerischer Identität und wussten das ambitionierte wissenschaftliche Grossprojekt als Beitrag zur Bestandsaufnahme der schweizerischen Volkskultur gut in der Öffentlichkeit zu positionieren. Zwischen 1938 und 1942, während Europa rund um die Schweiz im Krieg versank, wurden die Datenerhebungen schweizweit durchgeführt, bis schliesslich 1950, nach einigen Verzögerungen, die erste ASV-Lieferung er-

¹ Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um die gekürzte und überarbeitete Fassung eines Kapitels meiner im November 2009 an der Universität Basel eingereichten Lizentiatsarbeit zur Geschichte der Volkskunde in der Schweiz mit dem Titel *Abgrenzung und Etablierung. Die Schweizer Volkskunde zwischen völkischer Ideologie und helvetischem Nationalismus in den Jahren 1920-1946*.

scheinen konnte. So lassen sich an der Entstehungsgeschichte des ASV zwei wesentliche Entwicklungen der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachvollziehen: einerseits die zunehmende Distanzierung von einer ideologisierten deutschen Volkskunde und andererseits eine öffentlichkeitswirksame Nationalisierung der Wissenschaft. Im Folgenden sollen diese Entwicklungsschritte dargestellt werden. An den hier im Vordergrund stehenden Programmschriften des ASV wird überdies die enge Verknüpfung von Wissenschaft und Gesellschaft sichtbar: Der ASV ist in vielerlei Hinsicht nicht nur ein Zeugnis der volkskundlichen Fachgeschichte, sondern auch der gesellschaftspolitischen Entwicklungen der 1930er- und 1940er-Jahre in der Schweiz.

Die Beziehungen der schweizerischen Volkskundler zu ihren deutschen Fachkollegen waren seit der Gründung der SGV 1896 traditionell eng.¹ Gerade deren Basler Vertreter um Eduard Hoffmann-Krayer, Hanns Bächtold-Stäubli und Paul Geiger pflegten einen intensiven wissenschaftlichen und freundschaftlichen Austausch mit deutschen Fachkollegen, besonders mit John Meier, einer der führenden Persönlichkeiten der frühen deutschen Volkskunde. Dieser lehrte an der Basler Universität, ehe er 1912 nach Freiburg im Breisgau wechselte. Ablesbar ist diese Kooperation an zahlreichen gemeinsamen volkskundlichen Projekten und Kooperationen. So war etwa Hoffmann-Krayer im Beirat des seit 1911 von John Meier präsierten Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde und redigierte die *Volkskundliche Bibliographie* in dessen Auftrag. Bächtold-Stäubli konnte mit Unterstützung des gleichen Verbandes das *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* herausgeben, und Paul Geiger veröffentlichte in einer von John Meier herausgegebenen Schriftenreihe ein bemerkenswertes Werk über deutsches Brauchtum—um nur einige Beispiele zu nennen. Angesichts dieser guten Beziehungen zur deutschen Volkskunde und den besonders engen zu John Meier erstaunt es nicht, dass Volkskundler aus der SGV sich zunächst bereit erklärten, bei einem weiteren—und dem wohl ambitioniertesten—Projekt der deutschen Volkskunde, dem *Atlas der deutschen Volkskunde* (ADV), mitzuarbeiten.

In den späten 1920er-Jahren entstand innerhalb der deutschen Volkskunde das Vorhaben, in einem Atlaswerk die deutsche Volkskultur kartografisch darzustellen.² Das personell und finanziell aufwendige Grossprojekt war Ausdruck eines markanten Bedeutungszuwachses der Volkskunde

1 In der Frühphase der schweizerischen Volkskunde hätten «deutsches Denken, deutsche Arbeitsmethoden und Arbeitsdisziplin» vorgeherrscht. Paul Hugger: Zu Geschichte und Gegenwart der Volkskunde in der Schweiz. In: ders.: (Hg.): Handbuch der schweizerischen Volkskultur, Bd. 1. Zürich 1992, S. 15-33, hier S. 22.

2 Über den ADV vgl. Friedemann Schmoll: Die Vermessung der Kultur. Der «Atlas der deutschen Volkskunde» und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928-1980. Stuttgart 2009, und seinen Beitrag in diesem Band.

als Wissenschaft in der Weimarer Republik und konnte von einer speziellen Förderung durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, der späteren Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), profitieren. Unter Mitwirkung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde kam es im Juni 1928 zur Gründungsversammlung des ADV, in welcher man sich auf die grundlegende inhaltliche und methodische Ausrichtung des Unternehmens einigte. Unter anderem wollte man sich nicht an den politischen Grenzen der Weimarer Republik, sondern an einem grösseren Raum «deutscher Kultur» orientieren, was neben Österreich, deutschsprachigen Gebieten in den Niederlanden, in Luxemburg, Dänemark, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei, Ungarn und Italien auch die Deutschschweiz, nicht aber die Romandie, das Tessin und das romanischsprachige Graubünden in den Perimeter des ADV brachte.¹ Die führende Rolle John Meiers als Präsident des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde in dieser Frühphase des ADV liess eine Mitarbeit der SGV von Anfang an wünschenswert und möglich erscheinen.

Mit Bächtold-Stäubli wurde dann ein ehemaliger Basler Schüler Meiers in die Vorbereitungsarbeiten einbezogen und in Abwesenheit Anfang 1929 in den «kleinen Ausschuss» des ADV, das oberste Beratungsgremium, gewählt. In dieser illustren Runde mit namhaften deutschen Volkskndlern und dem DFG-Präsidenten Friedrich Schmidt-Ott sollte Bächtold-Stäubli die Mitarbeit der Schweizer Volkskunde an dem grossen Projekt gewährleisten. Trotz dieser Position im entscheidenden Gremium des ADV blieb Bächtold-Stäubli den meisten Sitzungen fern; dies mag wohl auch mit dem langen Reiseweg von Basel nach Berlin zusammenhängen, lässt aber eine gewisse Distanz zum deutschen Grossprojekt erkennen.² Offenbar unterstützte Hoffmann-Krayer das Projekt seines Freundes John Meier nicht vorbehaltlos, und dementsprechend zögerlich verlief die Zusammenarbeit über Bächtold-Stäubli und Geiger.³

1 Ebd., S. 54-55.

2 Bächtold-Stäubli liess sich bei den meisten Sitzungen entschuldigen. Aufgrund seines häufigen Fernbleibens kam es auch zu Spannungen mit John Meier, besonders durch das Fehlen Bächtold-Stäublis bei der Gründungsversammlung im Januar 1929—trotz mehrfachen Bitten und einem Telegramm Schmidt-Otts. Siehe Bächtold-Stäubli an Schmidt-Ott, 22. Januar 1929. Archiv der SGV, Schweiz. Institut für Volkskunde, Ao 1-6.

3 Die ablehnende Haltung Hoffmann-Krayers geht aus einem Schreiben Bächtold-Stäublis an John Meier von 1933 hervor, zu einem Zeitpunkt, als die evidenten Probleme beim ADV eine Beteiligung der SGV immer unwahrscheinlicher werden liessen. Bächtold-Stäubli erwoh hier das Aussteigen der SGV und fügte an: «Sie wissen, wie ich gegenüber Hoffmann immer einen schweren Standpunkt hatte. Der jubiliert nun, und wenn alle diese Händel ihm bekannt werden, dann ist es ganz fertig mit der Schweiz.» Bächtold-Stäubli an Meier, 14. März 1933. Archiv der SGV, Schweiz. Institut für Volkskunde, Ao 1-6.

Geiger war in der Frühphase des ADV ebenfalls in einer entscheidenden Funktion involviert. Er arbeitete zusammen mit John Meier die erste Version des Fragebogens aus. Mittels eines Katalogs von mehr als 1000 Fragen sollte die Volkskultur im deutschsprachigen Raum möglichst umfassend ermittelt werden, um darauf aufbauend volkskundliche Karten zu zeichnen. Die Ausgestaltung des Fragebogens hatte definitorischen Charakter für das ganze Projekt, und dementsprechend heftig wurde über die Zusammenstellung der Fragen debattiert. Die von Geiger und Meier erarbeitete erste Version erfuhr mehrfache Bearbeitungen, bis man sich schliesslich Ende 1929 an einer Art Vollversammlung, bestehend aus dem «kleinen» und dem «grossen» Ausschuss (in welchem übrigens auch Hoffmann-Krayen vertreten war), auf die ersten 150 Fragen einigen konnte. Diese ersten Fragen gingen im Februar 1930 an rund 300 «Gewährleute» in der Schweiz, wobei etwa die Hälfte der ausgesandten Fragebögen auch retourniert wurde.

Die SGV wollte ihre Mitarbeit beim deutschen Atlasprojekt mit eigenen, parallel seit 1928 laufenden volkskundlichen Erhebungen, der sogenannten Enquête I, verbinden. Eine Zusammenlegung der beiden umfangreichen Datenerhebungen schien aus Schweizer Sicht aufgrund der gleichen Methode und ähnlicher Fragen sinnvoll. Zudem sollten die «Gewährleute» nicht zweimal mit umfangreichen volkskundlichen Fragebögen behelligt werden. Diese Verbindung mit der Enquête I bedeutete aber auch, dass die SGV bezüglich der Zusammenstellung der Fragen und des Untersuchungsgebiets—die SGV plante von Anfang an Erhebungen in allen Sprachregionen der Schweiz, der ADV nur in der deutschsprachigen—unabhängig von der Zentralstelle in Berlin zu agieren gedachte.¹ Man wollte sich nicht wie etwa die österreichische Volkskunde als Aussenstelle in das Gefüge des ADV eingliedern lassen, sondern dort als externe und eigenständige Gesellschaft mitarbeiten. Die Mitarbeit der SGV beim deutschen Atlasunternehmen war also von Anfang an durch Zurückhaltung charakterisiert.

Im Sommer 1934 kam innerhalb des ADV der grosse Umbruch: John Meier wurde als Leiter der Zentralstelle in Berlin entlassen und rund zwei Drittel der ganzen Belegschaft ausgewechselt. Der ADV wurde zu einem Prestigeprojekt nationalsozialistischer Wissenschaft, wobei sich unterschiedliche Stellen der NS-Wissenschaftspolitik (das Amt Rosenberg, das Reichserziehungsministerium und das SS-Ahnenerbe) um Einfluss auf die gleichgeschaltete DFG und den ADV bemühten.² Nachdem die Schweizer bis zur nationalsozialistischen Gleichschaltung 1934 den Kontakt und die Mitarbeit beim ADV aufrechterhalten hatten—so arbeitete beispielsweise der junge Richard Weiss von 1933 bis 1934 ein halbes Jahr lang als Volontär in der Zentralstelle in Berlin—, nahmen die Kontakte unter den neuen Macht-

1 Protokoll der Sitzung vom 20. Oktober 1929, ebd.

2 Schmolli: Vermessung der Kultur, S. 165-174.

verhältnissen ab. Als 1934 John Meier die Leitung der Zentralstelle des ADV in Berlin entzogen wurde, schrieb die SGV Anfang 1935 an den zuständigen Reichserziehungsminister, dass man erst die weiteren Entwicklungen beim ADV abwarten wolle, ehe man sich allenfalls wieder beteilige. Man sehe sich überdies, so weiter, auch nicht mehr verpflichtet, die Ergebnisse der Enquête I dem ADV zur Verfügung zu stellen.¹

Damit endete die Zusammenarbeit zwischen der SGV und dem deutschen Atlasprojekt. Es waren neben inhaltlichen und methodischen Differenzen auch die politischen Entwicklungen, welche die SGV zum Ausstieg aus dem ADV veranlassten. Die Volkskunde hatte sich in Deutschland ab den 1920er-Jahren zunehmend zu einer «völkischen» Wissenschaft entwickelt, rassistische Theoreme fanden ebenso Einzug in die Fachdebatten wie Diskussionen um die räumliche Verbreitung «deutschen Volkstums» in Europa.² Im ADV äusserten sich diese ideologischen Aspekte etwa durch den vermehrten Einbezug von sogenannten «psychologischen» Fragen nach «Wesensart» und «Charakter» der Bevölkerung und in einschneidenden personellen Veränderungen. Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten schien es aus schweizerischer Sicht auch politisch nicht mehr opportun, bei einem Projekt zur Kartierung des deutschen «Volkstums» mitzuarbeiten.

Trotz des zerrütteten Verhältnisses zur Trägerschaft des deutschen Volkskundeatlas stellte die kartografische Darstellung volkskundlicher Erhebungen auch für die SGV eine bedeutende methodische Innovation dar. Sie stand für die Abkehr von den philologischen Anfängen der Disziplin, für eine stärkere Gewichtung der Sachkultur und für Gegenwartsorientierung. Die kartografische Abbildung der Volkskultur schien die teilweise komplexen Ergebnisse volkskundlicher Untersuchungen visualisieren zu können und bot dadurch die Chance, über den Fachkreis hinaus das Verständnis für die Disziplin und ihre Untersuchungen zu erhöhen. Zudem folgte die Volkskunde durch diese methodologische Weiterentwicklung einem allgemeinen Trend zum vermehrten Einbezug räumlicher Aspekte in den Geisteswissenschaften und konnte damit den «Anschluss» an die Nachbardisziplinen wahren. Die Kartografie bot also gerade für junge Volkskundler eine Möglichkeit, eigene Akzente zu setzen und sich von einem älteren Fachverständnis abzugrenzen.

1 SGV an Rust, 28. Januar 1935, Archiv der SGV, Schweiz. Institut für Volkskunde, Ao 1-6.

2 Die Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde wurde seit den 1970er-Jahren aufgearbeitet. Grundlegend: Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Berlin, Darmstadt 1971; Helge Gerndt (Hg.): Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. München 1987. Eine ausführliche, nach Themenbereichen sortierte Bibliografie findet sich in Helge Gerndt: Deutsche Volkskunde und Nationalsozialismus—was haben wir aus der Geschichte gelernt? In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 91 (1995), S. 53-75, hier S. 66-75.

So scheint es kein Zufall, dass ausgerechnet der junge Richard Weiss, der eben erst an der Universität Zürich über *Das Alpenerlebnis in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts* promoviert hatte, 1934 nach seinem Volontariat an der Zentralstelle des ADV in Berlin einen eigenständigen Volkskundeatlas der Schweiz anregte. Als Vorbild diente ihm dabei aber eher der *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz* (AIS) der beiden Romanisten Karl Jaberg und Jakob Jud, welche die Daten für ihren Sprachatlas nicht mittels Fragebogen, sondern durch Direktbefragung vor Ort generiert hatten. Weiss fand in Paul Geiger einen kompetenten und arbeitsamen Mitstreiter, und nach einigen Vorarbeiten lancierten die beiden 1936—dem Todesjahr Hoffmann-Krayers—den *Atlas der schweizerischen Volkskunde* in Zeitungsartikeln und Fachzeitschriften.

Schaut man sich diese Artikel genauer an, so fällt in erster Linie auf, dass sowohl Weiss als auch der nüchterne Geiger bemüht waren, die nationale Bedeutung des volkskundlichen Kartenwerks herauszustellen. So schrieb Weiss in der *Neuen Zürcher Zeitung*, ein volkskundlicher Atlas der Schweiz werde «in einer Zeit der jähren Umstürze, des ungestümen Andringens fremden Gedankengutes» ein «Dokument des geistigen Selbstbehauptungswillens der Schweiz»¹ sein können, während Geiger in den *Basler Nachrichten* im ASV eine Möglichkeit sah, die «leere Phrase» des «Schlagworts der geistigen Landesverteidigung» mit Inhalten zu füllen.² Der *Atlas* wurde also von den Verfassern selbst in den politischen und kulturellen Zusammenhang jener Phase eidgenössischer Selbstvergewisserung und Abwehrhaltung gestellt, die mit der Bezeichnung «geistige Landesverteidigung» eine zeitgenössische Umschreibung gefunden hat. Das Bedrohungsgefühl an der Grenze zum Dritten Reich liess Intellektuelle, Künstler und Politiker unterschiedlicher Couleur auf das von offizieller Seite propagierte Programm nationaler Selbstbehauptung eintreten, welches sich durch Bezüge auf gemeinsame Geschichte, Natur und Neutralität der nationalen Einheit der viersprachigen Schweiz vergewissern sollte. «Geistige Landesverteidigung» suggerierte eine Abwehr- und Verteidigungsleistung gegenüber der als dominant und bedrohlich wahrgenommenen deutschen Kultur und vereinte damit nicht nur verschiedene «geistige», sondern auch politische Positionen.³ Durch das Anknüpfen an den bereits lange vor den

1 Richard Weiss: Ein Atlas der schweizerischen Volkskunde. *Neue Zürcher Zeitung*, 10. November 1936.

2 Paul Geiger: Deutsche Volkskunde und schweizerische Volkskunde. *Basler Nachrichten*, 2. November 1936.

3 Josef Mooser: «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1994), S. 685-708, hier S. 700.

1930er-Jahren fassbaren «helvetischen Diskurs der Abgrenzung»¹ und die offene Formulierung bot das Schlagwort der «geistigen Landesverteidigung» ein Integrationspotenzial, das auch von den Volkskundlern genutzt wurde.²

Die von Geiger und Weiss geäusserten politischen Implikationen des ASV mögen auf den ersten Blick insofern erstaunen, als die schweizerische Volkskunde sich seit ihrer Herausbildung im 19. Jahrhundert stets um eine klare Abgrenzung von Politik und Patriotismus bemüht hatte. Auf den zweiten Blick ist diese Indienststellung des ASV für den «Selbstbehauptungswillen der Schweiz» jedoch weniger erstaunlich, ging es doch in diesen Zeitungsartikeln im Wesentlichen um die Propagierung eines in den Kinderschuhen steckenden, finanziell und personell aufwendigen wissenschaftlichen Grossprojekts einer in der breiten Öffentlichkeit noch beinahe unbekanntem Wissenschaft. Das Schlagwort der «geistigen Landesverteidigung» kann als Vehikel betrachtet werden, das von den Verfassern bewusst gewählt wurde, um den Anliegen der Volkskunde die nötige öffentliche Aufmerksamkeit—and damit der Zugang zu Fördergeldern—zu verschaffen. Es ist gleichzeitig aber auch Ausdruck tief empfundener geschichtlicher Umstürze und Veränderungen.

Ausführlicher als in der *Neuen Zürcher Zeitung* berichtete Weiss über das Vorgehen und die Ziele eines volkskundlichen Atlas der Schweiz 1937 in einem in der Fachzeitschrift *Vox Romanica* publizierten Artikel. Die Schweiz brauche dringend, so Weiss, ein eigenes volkskundliches Kartenwerk und dürfe nicht bloss als Teilgebiet in Atlaswerken aus der Nachbarschaft volkskundlich erschlossen werden. Denn in der Schweiz biete sich die einmalige Gelegenheit zur Klärung des «sehr weittragende[n] Problem[s] des Verhältnisses zwischen Kultur- und Sprachgrenze».³ Weiss äusserte diesbezüglich auch erste Hypothesen: «Die volkskundlich-kartographische Zusammenschau wird deutlich machen, dass die Sprachgrenze keine absolute Kulturgrenze ist, sondern dass weit über den schmalen Gürtel des sprachlichen Mischgebietes hinaus die Kulturercheinungen hin- und herwogen.» Nicht eine kulturelle und sprachliche Einheit «helvetischer Kultur», sondern die Vielheit der Schweiz sollte kartografisch abgebildet werden. Damit lag dem ASV eine dem deutschen Atlaswerk entgegengesetzte Stossrichtung zugrunde: die Erfassung der Vielfalt eines politischen Kleinstaats.

1 Aram Mattioli: «Volksgrenzen» oder Staatsgrenzen? Wissenschaft und Ideologie in der Debatte um die Hochrheingrenze (1925-1947). In: Guy P. Marchal (Hg.): *Grenzen und Raumvorstellungen* (11.-20. Jahrhundert). Zürich 1996, S. 285-311, hier S. 299.

2 Wobei das Schlagwort «geistige Landesverteidigung» zumindest von Paul Geiger mit einer gewissen Skepsis verwendet wurde; so lässt sich Geigers Aussage von der «leeren Phrase» interpretieren. Siehe Geiger: *Deutsche Volkskunde und schweizerische Volkskunde*.

3 Richard Weiss: Plan und Rechtfertigung eines Kartenwerks der schweizerischen Volkskunde. In: *Vox Romanica* 2 (1937), S. 136-146, hier S. 143.

Gleichwohl wollte man die Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleisten, ging es doch auch darum, die Volkskultur über politische Grenzen hinaus untersuchen zu können.¹ Grenzen und Grenzverläufe standen also im Mittelpunkt des Interesses. Die Grenzen der Kultur würden, so Weiss, nicht zwingend mit den topografischen Grenzen zusammenfallen: «Die schweizerische Volkskunde vermöchte (...) wohl auch zu zeigen, wie grosse Flüsse trennend wirken können, besonders wenn sie mit Territorialgrenzen zusammenfallen, wie z. B. Teile von Reuss und Rhein, dass andererseits Gebirge sehr oft nicht trennen, sondern durch Pässe verbinden.»² Im Zuge der Selbstbehauptung schweizerischer Identität in den 1930er-Jahren wurden die Alpen oft nicht als topografische Trennlinie, sondern, symbolisiert durch die Alpenpässe, als Verbindungsstelle der verschiedenen Täler und Regionen der viersprachigen Schweiz interpretiert; ebenso sah man in den Flüssen einmal «Lebensadern» und einmal unüberwindbare Kulturgrenzen.³ Weiss argumentierte in seiner Programmschrift also mit einem in zeitgenössischen Debatten verbreiteten Argumentationsmuster, das geeignet schien, die schweizerische Eigenheit wissenschaftlich zu belegen.

In seiner Programmschrift des ASV nahm Weiss nicht nur dieses Paradigma schweizerischer Identitätskonstruktion der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf, sondern auch die strikte Ablehnung rassistischer Erklärungsmuster. Zwar seien neben Natur und Geschichte auch andere Faktoren, wie etwa «Stammeseigentümlichkeiten», zur Erklärung der schweizerischen Volkskultur untersucht worden, so Weiss in besagtem Artikel von 1937, jedoch nur in «populärer Auffassung», «[v]on der wissenschaftlichen Volkskunde aber sollte der Stammesfaktor nur mit grösster Vorsicht als Erklärungsgrund beigezogen werden, nachdem andere, klarer fassbare bereits berücksichtigt worden sind.»⁴ Die Beschaffenheit der Natur bestimme, gerade in den Alpen, den Lebensrhythmus der Menschen und wirke sich auf die Sachkultur, aber auch auf die geistige Kultur aus. Tatsächlich erschien die Natur in diesem Diskurs vor anderen Faktoren als Konstituens nationaler Identität; es handelte sich dabei explizit um ein Gegennarrativ zu rassistischen Theorien nationaler Identitäten.⁵ Die Ablehnung rassistischer Erklärungsmodelle für Erscheinungen der Volkskultur lässt sich überdies nicht nur bei Richard Weiss, sondern in der gesamten schweizerischen Volks-

1 Weiss führt im Einführungsband zur ersten Lieferung des ASV unter anderem eine Vergleichsliste der ASV-Fragen mit denen des ADV auf. Richard Weiss: Einführung in den Atlas der schweizerischen Volkskunde. Basel 1950, S. 36-53.

2 Weiss: Plan und Rechtfertigung, S. 144-145.

3 Siehe Mattioli: «Volksgrenzen» oder Staatsgrenzen.

4 Weiss: Plan und Rechtfertigung, S. 145.

5 Vgl. Georg Kreis: Der «homo alpinus helveticus». In: Guy P. Marchal, Aram Mattioli (Hg.): Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität. Zürich 1992, S. 175-190.

kunde feststellen. So fallen etwa die negativen Rezensionen rassistisch argumentierender Studien deutscher Fachkollegen ab den 1920er-Jahren im *Schweizerischen Archiv für Volkskunde* auf.¹ Diesbezüglich zeigte sich die schweizerische Volkskunde erstaunlich resistent gegenüber der Entwicklung des Fachs in Deutschland.

Weiss sah im ASV also die Möglichkeit, die Auswirkungen der Natur auf Lebensweise, Volkskultur und Geist der Menschen wissenschaftlich zu erfassen und dabei sowohl grossflächige, Sprach- und Naturgrenzen überwindende Phänomene wie auch kleinräumige Erscheinungen der Volkskultur kartografisch abbilden zu können. Neben Sprache und Natur schrieb er auch anderen Faktoren, wie etwa der (jüngeren) Geschichte, Konfession und Politik, Einfluss auf die Volkskultur zu und wollte gerade durch die kartografische Darstellung volkskundlicher Gegebenheiten das Verhältnis verschiedenster Faktoren auf die Ausbildung der Volkskultur untersuchen. Neben diesen wissenschaftlichen Aspekten schimmern aber auch politische Implikationen in der Programmschrift aus dem Jahr 1937 durch:

«Eine der bedeutungsvollsten Aufgaben, die der ASV zu erfüllen hätte, bestände darin, die heutigen politischen Grenzen der Schweiz gegen das Ausland in ihrer Funktion als kulturmorphologische Grenzen zu untersuchen. Auch die politischen Grenzen sind ja keine absoluten Grenzen in dem Sinn, dass sie die Schweiz von den ihr durch die Sprache verwandten Kulturen abschnüren würden, aber sie können doch starke Schutzwälle schweizerischer Eigenart werden. (...) Die volkstümliche Eigenart dieses Raumes [des eidgenössischen Territoriums, A. F.] durch konkrete Beispiele zu belegen, ist die *nationale Aufgabe der schweizerischen Volkskunde*, zu deren Lösung der ASV einen wichtigen Beitrag liefern wird.»²

Interessant ist das von Weiss verwendete Vokabular: Er schreibt von den «heutigen politischen Grenzen der Schweiz gegen das Ausland», welche zwar nicht undurchlässig seien, aber doch «starke Schutzwälle schweizerischer Eigenart» bilden könnten.³ Die «schweizerische Eigenart» erscheint in diesem Text als bedrohtes Gut, welches gegenüber dem Ausland (kartografisch) markiert und verteidigt werden müsse. Weiss erkannte darin eine «nationale Aufgabe» für die wissenschaftliche Volkskunde und verortete damit das wissenschaftliche Projekt in den aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen. Abgrenzung gegen aussen und Konsolidierung der heterogenen, durch Sprachen, Konfessionen und föderalistische Struktu-

1 Zum Beispiel: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 27 (1926-1927), S. 64 f.

2 Weiss: Plan und Rechtfertigung, S. 146. Hervorhebungen von Weiss.

3 Hervorhebungen A. F.

ren geteilten Schweiz kennzeichneten nicht nur die politischen, sondern auch die wissenschaftlichen Debatten in der Schweiz in der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Die stete Betonung des nationalen Nutzens führte zum Erfolg. Der ASV konnte trotz der wirtschaftlich schwierigen Zeiten durch Spenden und öffentliche Gelder finanziert werden, ohne die bereits prekäre Finanzsituation der SGV weiter zu verschlimmern. Es gelang Geiger und Weiss, den *Atlas* als national bedeutsames wissenschaftliches Forschungsprojekt zu positionieren, und die stets etwas Basel-lastige Volkskunde besser in der restlichen Schweiz zu verankern. So wurden Geiger und Weiss beim Auftreiben der Geldmittel von einem mit Professoren aus der ganzen Schweiz hochkarätig besetzten Atlas-Kuratorium unterstützt und konnten auf Beiträge verschiedener Stiftungen und Kantone zählen.

Erste Arbeitsschritte waren das Ausarbeiten des Fragebogens und das Festlegen der Belegorte. Dabei entschieden sich Geiger und Weiss für eine überschaubare Anzahl von 150 volkskundlichen Fragen, die in knapp 400 Ortschaften der Schweiz zum Einsatz kommen sollten. Die Befragungen wurden durch speziell geschulte Interviewer, die sogenannten Exploratoren, besorgt. Dabei handelte es sich vor allem um Studienabgänger und junge Lehrer. Die Erhebungen verzögerten sich aufgrund des Krieges und dauerten schliesslich von 1937 bis 1943, wobei der grösste Teil schon Ende 1942 abgeschlossen werden konnte. Somit waren die Exploratoren auch während den Kriegsjahren unterwegs. Sie befragten ihre Gewährleute in Zeiten tiefer Verunsicherung über Sitten und Bräuche, das «Traditionelle» in ihrem Alltag, über alte Sagen und Arbeitsweisen. Diese Umstände der Datenerhebung gilt es bei der Betrachtung der Resultate zu beachten. Die Realität des Kriegs griff direkt in den zeitlichen Ablauf der Befragungen ein. Einige der Exploratoren wurden wiederholt in den Militärdienst einberufen und die jungen Lehrer vermehrt zu Stellvertretungen verpflichtet. Die intendierte «Momentaufnahme» der schweizerischen Volkskultur geriet unversehrt zu einem Zeugnis der Lebensrealität der Kriegsjahre in der Schweiz.

Die Erhebungen kamen schliesslich mit einigem zusätzlichem Aufwand—einige Gebiete nahmen Geiger und Weiss selbst auf, für andere Gebiete stellte man zusätzliche Exploratoren ein—1942/43 zum Abschluss. Entstanden ist dabei eine Materialsammlung von ungefähr 100 000 Zetteln, darunter Protokolle über die Gewährleute der einzelnen Orte, auf denen akribisch Personalinformationen (Geschlecht, Alter, Beruf etc.) festgehalten wurden. So entstanden empirisch erhobene Datensätze, die in den weiteren Schritten von Geiger und Weiss ausgewertet, zu Karten verarbeitet und kommentiert werden konnten. Allerdings beeinträchtigte ein persönlicher Schicksalsschlag diese Arbeit: Paul Geiger erlitt einen schweren Schlaganfall, von dem er sich nur langsam erholte. Sein rechter Arm blieb dauerhaft gelähmt. Weiss hatte seinerseits mit dem Verfassen einer «kleinen Volks-

kunde» begonnen, einer synthetischen Darstellung der Schweizer Volkskunde, die 1946 unter dem Titel *Volkskunde der Schweiz* veröffentlicht wurde und weit über den nationalen Raum hinaus Beachtung fand.¹ Die erste Lieferung der ASV-Karten sollte schliesslich erst 1950 erfolgen.

Beide Verfasser hatten allerdings einzelne Karten und Kommentare schon zuvor der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Erstmals geschah dies bereits 1938, als sie die «ersten Proben aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde» termingenaue auf eine—bemerksenswerterweise in Basel stattfindende—Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde erarbeiteten und als Sonderdruck den deutschen Tagungsteilnehmern überreichten. Darin analysierte Weiss unter anderem das Verbreitungsmuster der in der Schweiz gebräuchlichen Spielkarten und Kartenspiele und widerlegte dabei einige der Paradigmen der völkischen Volkskunde—so etwa die dort behauptete Parallelität von Sprach- und Rassenzugehörigkeit und die unterstellte Nichtrelevanz historischer und konfessioneller Kulturmuster für die Erscheinungen der Volkskultur. Weiss konnte anhand der kartografischen Darstellung aufzeigen, dass es sich beim populären «Nationalspiel, dem Jass» um einen sprachübergreifenden, «nationalen» schweizerischen Alltagsbrauch handelt.²

Dieses Beispiel zeigt auf, welchen Stellenwert der ASV für die Volkskunde in der Schweiz einnahm: Einerseits bot er eine inhaltliche und methodische Abgrenzung von einer ideologisierten deutschen Volkskunde, andererseits verlieh er der Kategorie der «Nation» in den volkskundlichen Arbeiten zunehmendes Gewicht. Vor allem aber war der ASV Ausdruck eines grundlegenden Stilwandels. Bei Hoffmann-Krayer wäre wohl kaum je ein Projekt der wissenschaftlichen Volkskunde als «Dokument des geistigen Selbstbehauptungswillens der Schweiz» bezeichnet worden. Weiss hatte hier, unterstützt von SGV-Obmann Karl Meuli, weniger Berührungspunkte. Der ASV kann somit auch als Ausdruck eines Generationenwandels in der schweizerischen Volkskunde gelesen werden. Standen zu Beginn der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz die internationale Vernetzung, philologische Herangehensweisen und die strikte Trennung von populären Formen der Beschäftigung mit der Volkskultur im Vordergrund, so bedeuteten die späten 1930er-Jahre eine Hinwendung zu den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen und die offensive Ausformulierung des Nutzens der wissenschaftlichen Volkskunde für die nationale Identität. Diese Akzentverschiebung bedeutet in gewisser Hinsicht auch einen Funktions-

1 Richard Weiss: *Volkskunde der Schweiz. Grundriss*. Erlenbach-Zürich 1946. Über Weiss und sein volkskundliches Werk vgl. u. a. Ueli Gyr: Richard Weiss. Standorte und Werk einer volkskundlichen Symbolfigur. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 105 (2009), S. 65–80.

2 Paul Geiger, Richard Weiss: Erste Proben aus dem Atlas der schweizerischen Volkskunde. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 36 (1937), S. 237–280, hier S. 240–250.

wandel der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz, von einer kaum wahrgenommenen Randdisziplin zu einer Art Orientierungswissenschaft in Fragen schweizerischer Identität.

Der ASV ist als Produkt dieser Umbruchphase der schweizerischen Volkskunde deswegen nicht Ausdruck nur eines wissenschaftlichen, sondern auch des gesellschaftlichen Wandels der Jahre um den Zweiten Weltkrieg. Bezeichnenderweise erfolgten 1950 denn auch der Druck und die erste Lieferung des ASV mit einem Kredit der Stiftung der Schweizerischen Landesausstellung 1939 Zürich. Es ist kennzeichnend für Weiss' hohen Grad an Reflexivität, dass er selbst den ASV als Produkt des «Landigeistes» betrachtete, wie der Dank an die Stiftung erkennen lässt: «Unser Dank soll in dem Werk zum Ausdruck kommen, welches dem Geist schweizerischer Selbstbehauptung entspricht, der in der Landesausstellung von 1939 zum Ausdruck kam.»¹

Die zunehmende öffentlichkeitswirksame Nationalisierung der schweizerischen Volkskunde lässt sich nicht nur beim ASV, sondern auch an anderen Beispielen wie etwa der Teilnahme der SGV an der Landesausstellung 1939 in Zürich oder der patriotischen Inszenierung der SGV-Jahresversammlung im eidgenössischen Jubiläumsjahr 1941 ablesen. Diese neue Orientierung brachte der SGV nicht nur steigende Mitgliederzahlen, sondern auch den Zugang zu beträchtlichen Geldmitteln. So wurde der Verein 1941 aus den Bundesfeierspenden mit dem stattlichen Betrag von knapp 200 000 Franken bedacht und verfügte dadurch mitten in wirtschaftlichen und sozialen Krisenzeiten über mehr Geld als jemals zuvor. 1946 richtete die Universität Zürich den ersten volkswissenschaftlichen Lehrstuhl ein, womit ein rund 50-jähriger Etablierungsprozess der Disziplin einen vorläufigen Höhepunkt erfuhr. Die Begründung des Zürcher Regierungsrats für die Schaffung des neuen Lehrstuhles lässt den angesprochenen Funktionswandel der Volkskunde erkennen, indem dem neuen Volfach an der Universität die Aufgabe der «Festigung unseres Heimat- und Staatsbewusstseins» zugewiesen wurde.² Weiss, der auf diese Professur berufen wurde, referierte im Rahmen seiner Antrittsvorlesung über eines der Resultate des ASV, nämlich über die innerschweizerische West-Ost-Kulturgrenze, die sich vom Brünig über das Napfgebiet der Reuss entlang bis zur nördlichen Landesgrenze hinzieht und sich in verschiedenen Bereichen der Volkskultur nachweisen lässt.³

1 Weiss: Einführung in den Atlas, S. 30.

2 Zit. nach Hans Trümpy: Volkswissenschaftliche Forschung und Lehre an den deutsch-schweizerischen Universitäten und die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. In: Wolfgang Brückner, Klaus Beitzl (Hg.): Volkswissenschaft als akademische Disziplin. Studien zur Institutionenbildung. Wien 1983, S. 63-77, hier S. 70.

3 Richard Weiss: Brünig-Napf-Reuss-Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und West-Schweiz auf volkswissenschaftlichen Karten. In: Geographica Helvetica 2 (1947), S. 153-175.

Diese «Brünig-Napf-Reuss-Linie» stellte, so die Vermutung von Weiss (und Geiger), eine Art Verdichtung mehrerer historisch gewachsener Grenzverläufe dar—eine Erkenntnis, die allein der kartografischen Methode in der Volkskunde zu verdanken war.¹

Weiss' Antrittsvorlesung an der Universität Zürich setzt in gewisser Hinsicht den Schlusspunkt eines jahrzehntelangen Etablierungsprozesses der Volkskunde in der Schweiz—eines Prozesses, der in den 1930er- und 1940er-Jahren eine entscheidende Beschleunigung erfuhr, weil Politik und Öffentlichkeit in jenen Jahren der Unsicherheit und des gesteigerten Patriotismus den gesellschaftlichen Wert einer Wissenschaft zu schätzen begannen, die sich um die Erforschung der eigenen Volkskultur bemühte. Der ASV steht deshalb exemplarisch für den Wandel der schweizerischen Volkskunde in diesen Jahren: für eine Abgrenzung von der völkischen Fachentwicklung in Deutschland, für methodische Innovation und für eine öffentlichkeitswirksame Nationalisierung und verstärkte gesellschaftliche Resonanz des Fachs in der Schweiz.

1 Diese West-Ost-Kulturgrenze wurde von den Verfassern des ASV schon früh entdeckt und bildet eine Art «roten Faden» durch den Atlas. So schrieb Geiger bereits 1938, als erst die Ergebnisse der Probebefragung vorlagen, an Weiss: «Punkto Reussgrenze kommt es mir vor, als ob das ein Bündel sei, gedreht aus verschiedenen Fäden: Berner Grenze, Konfessionsgrenze, vielleicht auch älteres. Jedenfalls interessant.» Brief vom 12.6.1938, Archiv der SGV, Schweiz. Institut für Volkskunde, An 26. Zur Brünig-Napf-Reuss-Linie siehe Christine Burckhardt-Seebass: «Brünig-Napf-Reuss-Linie» oder «Röstigraben»—das Konzept des ASV und die kulturellen und sprachlichen Grenzen in der gegenwärtigen Schweiz. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 30 (1993/94), S. 15-26.

Autorinnen und Autoren

Anita Bagus

Dr. phil., Studium der Europäischen Ethnologie/Kulturwissenschaft (Volkskunde), Neueren deutschen Literatur- und Kunstgeschichte und der Erziehungs- und Medienwissenschaften an der Universität Marburg. Promotion über Volkskunde in der bildungsbürgerlichen Welt. Arbeitsschwerpunkte: Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, Kulturgeschichte des 19. und 20. Jhs. (Bürgertum, Gender, Alltag, Medien); vergleichende Regional- und Religionsethnografie, Transformationsforschung. Lehrtätigkeit; seit 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Christina Besmer

BA, studiert Kulturanthropologie und Nordische Philologie an den Universitäten Basel und Stockholm, Vorstandsmitglied in der Sektion Basel der SGV, Hilfsassistentin am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel 2006-2009.

Christine Burckhardt-Seebass

war von 1988 bis 2001 Professorin für Volkskunde/Europäische Ethnologie an der Universität Basel und Vorsteherin des Seminars. Lehrtätigkeit und Gastprofessuren auch an den Universitäten Freiburg i. Br., Regensburg, Marburg, Wien und Münster. 1975-1989 Leiterin des Schweizerischen Volksliedarchivs, 1982-1995 Präsidentin der Sektion Basel der SGV. Viele Jahre tätig in den Gremien der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (Ehrenmitglied) und im Leitenden Ausschuss von Pro Helvetia. Immer noch Hobby-Volkskundlerin.

Sabine Eggmann

Dr. phil., Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Alten Geschichte und Lateinischen Philologie in Basel und Marburg. Promotion über den Kulturbegriff in der Volkskunde/Europäischen Ethnologie/Kulturwissenschaft. Forschungsschwerpunkte sind Kulturtheorien, gesellschaftliche Deutungsangebote und Sinnkonstruktionen sowie gegenwärtige Alltagskultur. Seit 2009 Geschäftsleiterin der SGV.

Alban Frei

Lic. phil., Studium der Geschichte, Deutschen Literaturwissenschaft und Humangeografie an der Universität Basel, Schwerpunkte in Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Schweiz und Deutschlands des 19. und 20. Jahrhunderts. Lizentiatsarbeit zur Geschichte der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Flavio Häner

Lic. phil., Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie und Geschichte an den Universitäten Basel und National University of Ireland Maynooth. Seit 2004 ist er Vorstandsmitglied der SGV und deren Sektion Basel, in welcher er seit 2010 das Co-Präsidium hält. Neben der Kulturwissenschaft ist die Wissensvermittlung eines seiner zentralen Anliegen.

Konrad J. Kuhn

Lic. phil., Studium der Geschichte und Volkskunde in Zürich. Lehrbeauftragter am Historischen Seminar, tätig an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich. Seit 2009 Vizepräsident der Zürcher Sektion der SGV. Forschungsschwerpunkte u. a. in den Bereichen Tourismusgeschichte und alpine Hotellerie, Geschichte der Entwicklungspolitik, Geschichtspolitik und Wiedergutmachung.

Herbert Nikitsch

Dr. phil., Studium der Volkskunde und Germanistik in Wien; freiberufliche Tätigkeit, u. a. im Rundfunk, und Mitarbeit am Institut für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; seit 1996 Lehr-, Forschungs- und Verwaltungstätigkeit am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien. Publikationen vor allem zur Fachgeschichte der österreichischen Volkskunde und zur populären Religiosität.

Marius Risi

Dr. phil., lebt in Engelberg und Chur. Er studierte an den Universitäten Basel und Humboldt-Universität Berlin Volkskunde/Europäische Ethnologie, Geschichte und Deutsche Literaturwissenschaft. Doktorarbeit zum kulturellen Wandel im Oberwallis, bestehend aus einem ethnografischen Film und einem Begleittext, publiziert in der Reihe «culture» der SGV. Gehört seit 2002 dem Vorstand der Sektion Basel an, 2006-2009 als deren Präsident. Seit 2009 Leiter des Instituts für Kulturforschung Graubünden in Chur.

Simone Sattler

ist Doktorandin am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel und forscht im Rahmen der Nationalfondsstudie «Soziale Integration durch Sport bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund». Ihre Forschungsinteressen sind u. a. Sportgeschichte, jüdischer Sport, Vereinssport und Zirkuskultur. Sie ist seit 2008 Vorstandsmitglied der Sektion Basel der SGV und seit 2010 Co-Präsidentin.

Friedemann Schmoll

Dr. phil. habil., Studium der Germanistik und Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen. Promotion über nationalen Denkmalkult in Württemberg; Habilitation zur Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde, Nahrungsethnologie, Kulturgeschichte der Natur.

Johanna Schmucki

MA, Studium der Kulturanthropologie und Soziologie an den Universitäten Basel und Barcelona. Ihre im Februar 2010 abgeschlossene Masterarbeit widmete sie einer kulturwissenschaftlichen und an Kulturmanagement orientierten Gegenwartsanalyse der SGV. Aufbauend auf qualitativen Interviews mit SGV-Mitgliedern formulierte sie Anhaltspunkte für künftige Marketingstrategien. Seit 2009 ist sie Vorstandsmitglied der Sektion Basel der SGV.

Franziska Schürch

Dr. phil., Studium der Theaterwissenschaft, Volkskunde/Europäischen Ethnologie und Musikwissenschaft in Bern und Basel. Promotion über das Sammeln von Volkskunst in der Schweiz. Forschungsaufenthalte und Lehrtätigkeit in London und Münster. 2004-2008 wissenschaftliche Leiterin des Inventars des kulinarischen Erbes der Schweiz. Forschungsschwerpunkte sind u. a. materielle Kultur, Nahrungsethnologie, Wissenschaftsgeschichte der Schweiz. Seit 2008 ist sie im Vorstand der Sektion Basel der SGV. Heute freiwissenschaftliche Kulturschafferin.
